

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Die bei der Einführung der grauen Mäntel den Offizieren vom Kaiser bewilligte Frist zum Antragen der schwarzen Mäntel ist am 1. April abgelaufen. Von diesem Tage an haben die Offiziere nur die grauen Mäntel zu tragen.

*Der Reichskanzler begab sich am Dienstag nach Baden-Baden, wo er seinen 80. Geburtstag und die Ostertage verleben wird.

*Gegenüber anderweitigen Meldungen, die bereits eine Teilung der Samoa-Inseln unter die drei Mächte in Aussicht stellen, erfährt die „Post“, daß die Verhandlungen sich zur Zeit im Sinne einer Verbeibehaltung der Samoa-Alte bewegen. Auch von anderer Seite wird bestätigt, daß die deutsche Regierung durchaus an dem Berliner Vertrage festhält. Allerdings ist im Verlauf der Unterhandlungen mit den Vereinigten Staaten von Amerika und mit England von deutscher Seite unter anderem auch die Teilung der Inseln unter die drei interessierten Mächte angeregt worden. Dieser Plan hat jedoch insbesondere bei England wenig Anklang gefunden, daß er als aufgegeben angesehen werden darf.

*Bei den deutschen Ansprüchen an Marokko, zu deren Unterstützung der Kreuzer „Bussard“ in Tanger eingetroffen ist, handelt es sich um wiederholte Beschwerden der deutschen Botschaft wegen der Ueberfälle auf die Ueberlandposten im Innern des Landes, wobei viele deutsche Briefe und, wie es heißt, auch diplomatische Schriftstücke verloren gegangen sind; auch liegen Klagen deutscher Kaufleute wegen Plünderung von Kaufhäusern durch Eingeborene und andere Eigentumsverletzungen vor.

*Der Streit, der zwischen dem Reichstag und den Professoren Wallot und Stud ausgebrochen ist, wird nun allem Anschein nach auch die Gerichte beschäftigen. Der Reichstag verlangt, da er den Dedekindes nicht in der jetzigen Gestalt annehmen will, Stud aber jede Aenderung ablehnt, die Zurückzahlung der bereits auf die Arbeit geleisteten 22 000 Mark. Auf der anderen Seite besteht Stud darauf, daß ihm der Restbetrag von 8000 Mk. ausbezahlt werde.

*Die Produktionsstatistik ist jetzt auch auf die Spielwarenindustrie ausgedehnt worden. Die beiden für diese Industrie ausgearbeiteten Fragebogen, von denen der eine durch die Fabrikanten, Verleger und Exporteure, der andere durch die Hausindustriellen zu beantworten ist, werden demnächst vom Reichsamt des Innern zur Verfertigung gelangen. Die Handels- und Gewerbekammer zu Sonneberg (S.-M.) hat die Beschaffung und Sammlung der Adressen, an welche die Fragebogen versandt werden sollen, übernommen.

*Die Nationalalgä, hört aus sicherer Quelle, daß die bayerische Regierung Umfragen hält, welche darauf gerichtet sind, auch denjenigen bayerischen Hypothekenbanken, deren Pfandbriefen noch nicht die Münchenerseheit zugelassen ist, dieselbe zu verleihen. Mehrfache Vorbereitungen sollen in anderen deutschen Staaten stattfinden.

Oesterreich-Ungarn.

*In Niederösterreich und Böhmen nimmt die „Los von Rom“-Bewegung größeren Umfang an. Die Behörden verbieten meistens die Versammlungen, in denen dieses Thema besprochen werden soll, das durch die politischen Wirren auf die Tagesordnung gebracht wurde.

*Wie anscheinend halbamtlich gemeldet wird, hat das Kabinett Thun seine Absicht, die Sprachenfrage in Böhmen mittels des Notparagraphe 14 zu regeln, infolge der schlechten Aufnahme, die dieser Plan sowohl bei den Deutschen, wie namentlich auch bei den Jungtschechen gefunden hat, vorläufig verworfen.

*In der Wein der Veröhnungstimmung in Ungarn ist ein Tropfen Bitterkeit geflossen. Der alte Oppositionsmann Gabriel Ugron

von der Unabhängigkeitspartei, der seit einigen Jahren sich zurückgezogen hielt, ist in Szilago-Somlyo einstimmig zum Reichstagsabgeordneten gewählt worden. Ugron steht in scharfem Gegensatz zum Dualismus (dem jetzigen staatsrechtlichen Verhältnisse Ungarns zu Oesterreich).

Frankreich.

*Die vereinigten Kammern des Kassationshofes prüften am Montag in geheimer Sitzung das Geheimaktenstück des Kriegsministeriums in der Dreyfus-Angelegenheit, welches vom General Chamoin und Kapitän Guignet überbracht worden war.

*Die Regierung bereitet ein Gesetz vor, das allen zur Weltausstellung gesandten Zeichnungen, Modellen, Beschreibungen u. s. w. während der ganzen Ausstellungsdauer und drei Monate darüber den Schutz des französischen Patentrechts gewährt. In Brüssel rief die Nachricht allgemeines Befremden hervor, daß der Congostaat seine Zulassung der Teilnahme an der Pariser Weltausstellung 1900 auf persönliche Initiative des Königs Leopold zurückgezogen hat. In dem Bureau des Congostaaten will man keine näheren Gründe für diese überraschende Maßregel wissen; doch wünscht man zu betonen, daß ihr keinerlei politische Zustimmung zu Grunde liegt.

*Graf Emile Chaudordy, 1870/71 Stellvertreter Jules Favres in der Verwaltung der auswärtigen Angelegenheiten, ist am Sonntag gestorben. Er wurde unter dem Ministerium Broglie Gesandter in Bern, 1874 Botschafter in Madrid, aber 1878 zur Disposition gestellt. Gambaletta wollte ihn 1881 nach Petersburg senden, aber der Sturz des „großen Ministeriums“ machte diese Berufung rückgängig. Chaudordy hat sich mehr durch seinen Deutschensinn, als durch besondere staatsmännische Geschicklichkeit bekannt gemacht.

England.

*21 000 Engländer in Transvaal haben eine Petition an die Königin Victoria gerichtet, worin gesagt ist, die Lage der Engländer in der Republik sei seit 1895, seitdem Präsident Krüger Reformen verprochen habe, noch schlechter geworden; daher bitten sie die Königin, ihren Schutz auf sie auszu dehnen, eine Untersuchung über ihre Beschwerden zu veranlassen und eine Reform der Mißbräuche herbeizuführen.

Italien.

*Das Kriegsschiff „Stromboli“, mit dem Admiral Grenet am Bord, ist Montag von Neapel nach China abgegangen.

Spanien.

*Die durchaus grundlosen Ausfremdungen, nach denen die Königin-Regentin von Spanien beabsichtigen sollte, die Regentenschaft niederzulegen und sich wieder zu vermählen, erweisen sich immer mehr als ein wenig patriotisches Manöver Romeros Noblezas, der früher seine konservative Gesinnung zur Schau trug und nunmehr der Monarchie um jeden Preis Schwierigkeiten bereiten will, weil er sich in seinem Ehrgeiz gekränkt fühlt.

Rußland.

*Der Zar hat den Grafen Murawiew angewiesen, durch die russischen Vertreter im Auslande für alle Kundgebungen der Zukunft in Bezug auf seine Initiative für die Abrüstungskonferenz herzlichst zu danken.

Balkanstaaten.

*Die Bforte hat auf die von Rußland unternommenen Schritte betr. die Rückkehr der armenischen Flüchtlinge entgegenkommend geantwortet und Angabe der Zahl der Emigranten, sowie weitere Daten verlangt.

*Nach einer konstantinopeler Meldung der „Zef.“ ist Dr. Emin Pascha, der erste Chirurg des Palastes, auf Anzeige seiner Frau, monach er einen Anschlag gegen das Leben des Sultans beabsichtige, verhaftet und im Palast einem Verhör unterzogen worden. Man glaubt, daß es sich nur um Machinationen seiner Frau handelt, welche die Scheidung erstrebt. Emin Pascha ist zu lebenslänglicher Verbannung verurteilt worden.

*Dem König von Rumänien wurden am Sonntag, dem Jahrestage der Proklamation Rumäniens zum Königreiche, aus dem gothen Lande Glückwünsche übersendet. Ein Versuch, der Opposition, in Bukarest eine Straßendemonstration zu veranstalten, scheiterte.

Amerika.

*Aus Washington erfährt die N. F. Pr., daß das Nicaragua-Projekt vollständig aufgegeben und eine Verständigung der Ver. Staaten mit der Panama-Gesellschaft gesichert sei.

*Die gesetzgebenden Körperschaften des Staates Arkansas haben in der Annahme, daß das Rauchen von Zigaretten gesundheitsschädlich ist, den Verkauf oder das Verschicken von Zigaretten bei Geldstrafen von 100—1000 Dollar verboten.

Asien.

*Bei Manila geht es heiß her, im Norden der Stadt haben sich seit einigen Tagen heftige Kämpfe entpönt, deren Ende und schließlicher Erfolg noch nicht abzusehen sind. Es handelt sich offenbar um die erwartete große Vorwärtsbewegung des amerikanischen Generals Ditz, welche das Heer Aguinaldos zu einem entscheidenden Zusammenstoß zwingen und es womöglich vernichten soll.

*Die Stadt Malabon ist von den Aufständischen niedergebrannt worden. Die Amerikaner, welche den Ort wegen des dort befindlichen wertvollen Besitzes der Ausländer zu retten wünschten, konnten die Zerstörung nicht verhindern.

Zum Branntweinkampf in Norwegen.

Am Montag hat in Norwegen wieder eine jener famosen Volksabstimmungen stattgefunden, die durch das seit dem 1. Januar 1896 in Kraft getretene neue Branntweingesez vorgeschrieben sind und die über Sein oder Nichtsein der Branntweingesez zu bestimmen haben, in deren Händen der Verkauf und Ausschank von Branntwein liegt. Diesmal handelte es sich um Christiania, aber die dortige Branntweingesez, die größte Norwegens, hat den Ansturm der Nüchternheitsfreunde glänzend überstanden. Von 102 620 Stimmberechtigten stimmten nur 18 608 für die Beseitigung der Gesez, und somit kann man auch weiterhin in der Hauptstadt Norwegens ein Glaschen Aquavit, Kognak, Tobby, Bunsch oder dergl. bekommen — außer in der Zeit von Samstag mittag 1 Uhr bis Montag morgen 8 Uhr, wo kein Tropfen verschrieben werden darf. In keinem Lande Europas, so schreibt man der „Köln. Ztg.“, wird der Kampf gegen den Branntwein mit so scharfen Mitteln wie in Norwegen geführt. Um den Branntweingenuß einzuschränken, hat man bekanntlich, dem Beispiel Schwedens folgend, den Verkauf und Ausschank des Branntweins in die Hände von Gesezlichen gelegt, deren es in jeder Gemeinde eine gibt oder vielmehr gegeben hat. Das 1896 in Kraft getretene Branntweingesez brachte außer andern Beschränkungen auch die Abstimmungen, die in jeder Gemeinde stattfinden sollen, wenn die Konzession, die fünf Jahre währt, abgelaufen ist. Man wird sich erinnern, daß an diesen Abstimmungen alle Männer und Frauen über 25 Jahre teilnehmen können, daher auch die große Zahl der Stimmberechtigten in Christiania, dessen gesamte Einwohnerzahl nur etwa 180 000 Köpfe zählt. Hätte die Abstimmung über die Branntweingesez in Christiania bei Inkrafttreten des gegenwärtigen Gesezes stattgefunden, so würde es heute dort vermutlich nicht einen einzigen Branntweinausschank geben, denn die ersten Abstimmungen räumten gehörig mit den Branntweingesezlichen auf. So wurden 1895 von 13 Gesezlichen (deren Konzession Anfang 1896 abließ) elf niedergestimmt, 1896 fielen von neun Gesezlichen fünf, 1897 aber von elf nur drei und 1898 von zwölf nur vier. Dieser allmähliche Umschwung ist der Thatsache zuzuschreiben, daß die Trunkenheit in den Branntweingesezlichen beraubten Städten nicht im mindesten nachgelassen hat, wie die Nachweise über die

Zahl der verhafteten Betrunknen ergeben. Man griff nämlich zu einem Weingesez, das in Norwegen unter dem Namen „Laddevin“ bezeichnet ist, und Wein fällt nicht unter das Branntweingesez. Dieser „Laddevin“ ist der größte Unfug, der je auf dem Gebiete der Weinproduktion vorgekommen ist. Mit ihm hat Menschenwitz einen „Portwein“ geschaffen, der, schon für den erstaunlich billigen Preis von 60 Pf. die Flasche käuflich, in hohem Grade das Wohlgefallen der Männer und — Frauenwelt in den untern Volksschichten gewonnen hat. Unter diesen Umständen ist denn auch der Anhang der Nüchternheitsvereine immer geringer geworden, was besonders in überraschender Weise bei der Abstimmung in Christiania hervortritt, wo übrigens die tonangebenden Blätter aller Richtungen zu Gunsten des Branntweins eintreten. Hinzu kommt noch, daß mit dem Verschwinden der Branntweingesezlichen viele wohltätige Einrichtungen einer erheblichen Unterstützung verlustig gehen. Diesen Gesezlichen, sämtlich Aktiengesellschaften, fällt von dem Gewinn nur eine Ausbeute von höchstens fünf Prozent des eingezahlten Kapitals zu, das übrige muß für die verschiedensten Zwecke verteilt werden. Die Kirche, Arbeitervereine, Kinderheime, Bibliotheken, Theater, Museen, Badeanstalten, die Schule und — die Nüchternheitsvereine, sie alle bekommen ihren Anteil vom Branntweinertrag. Süßliche Sämnungen sind es, die schon zur Verteilung gekommen sind. Insgesamt haben die norwegischen Branntweingesezlichen von 1872 bis 1897 für allgemein nützliche Zwecke rund 20 700 000 Kronen verteilt. Auch sonst halten die Gesezlichen streng auf Ordnung. Das Gesez fordert, daß keine Betrunknen, keine Kinder und Personen, die dem Ausschankstellen als Almosenempfänger bekannt sind, Branntwein erhalten, und daß die Gesezlichen sich danach richten, scheint aus dem Umstand hervorzugehen, daß von den Ausschanklokalen der Branntweingesezlichen in Christiania in 1897 nicht weniger als rund 60 000 Personen zurückgewiesen worden sind.

Von Nah und Fern.

Kiel. Das Stammgut der Kaiserin, der Graf Augustenburg in Schleswig-Holstein, ist vom preussischen Staat erworben worden, der es jetzt als Staatsdomäne an den bisherigen Richter Jacobson für 10 000 Mark Pacht jährlich auf die Dauer von sechs Jahren wieder verpachtet hat. Das Gut, welches mit dem daneben liegenden Schloß Augustenburg, das bekanntlich Eigentum des Bruders der Kaiserin, des Herzogs Ernst Günther, war, der Stammfidei der Herzöge zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg, ist 200 Hektar groß und hat mit dem gesamten toten und lebenden Inventar einen Wert von 360 000 Mk.

München. Die Söhne des Herzogs Karl in Bayern werden künftig von einem preussischen Leutnant, dem Grafen Mettenberg, der in Waldeck-Pyrmont in Garnison stand, erzogen. Der Graf wurde deshalb in die bayerische Armee eingereiht; die jungen Herzöge sind mit den älteren Söhnen des Kaisers, von dem Aufenthalte in Tegernsee her, sehr befreundet.

Das von der bekannten Schriftstellerin Maritt mit ihren Romanen erworbene Vermögen von etwa 80 000 Mk. ist, nachdem es durch Erbschaft an einen Neffen der Schriftstellerin übergegangen war, binnen wenigen Jahren zerfallen. Der Neffe nämlich, der in München ein Agenturengeschäft betrieb, hatte, wurde vor einigen Tagen wegen betrügerischen Bankrotts zu mehrmonatiger Gefängnisstrafe verurteilt.

Kassel. Vom Ortsausschuß für den Wettbewerb deutscher Männergesangsvereine war ein Wettbewerb für Erlangung eines künstlerischen Plakats ausgeschrieben worden. Von den 20 eingegangenen Arbeiten war der Preis dem Entwurf des Lehrers an hiesiger königl. Kunstakademie Adolf Wagner einstimmig zuerkannt worden. Zur Verwirklichung gelangt der preisgekürnte Entwurf indes nicht, weil der Kaiser den Entwurf des Malers Doepler jun.-Berlin zur Ausführung bestimmte.

Durch Leiden zum Glück.

1) Erzählung aus dem Leben v. Oskar Herrs. *)

1.

Was ist Geld und Gut, was sind alle Mühseligkeiten und alle Erfolge eines menschlichen Lebens gewesen, wenn die Stunde gekommen, wo sich der müde Körper nach Ruhe und die Seele nach einem ungestörten Frieden sehnt.

Der Kommunist Friedrich Wendheim hatte ein thätiges und von vielem Glück gekröntes Leben hinter sich. Seit seiner Jugend waren ihm alle Unternehmungen erfolgreich gelungen, und hatten ihn im Lauf der Jahre aus einfachen Verhältnissen zu einem angesehenen, vermögenden Manne emporgehoben.

Er lebte bis vor einigen Jahren in ungetrübter friedlicher Ehe mit einer sanften, lebenswürdigen Gattin. Nur ein einziger Wunsch war ihm ver sagt geblieben: ein Sohn und Nachfolger seines Namens und seiner Schöpfungen. Dafür blühte ihm ein Töchterchen empor, lieb und anmütig, gepflegt und beliebt wie das Schoßkind eines in treuer Liebe sich ergebenden Menschenpaars.

Ein sehr finsterner Schatz lag auf das Glück Wendheims, als ihm seine über alles geliebte Frau plötzlich durch den nichts verschonenden Tod entziffen wurde. Sein Töchterchen Frieda war soeben fünfzehn Jahre alt geworden, und konnte den Schmerz um die teure Verlorene voll mitempfinden.

*) Unberechtigter Nachdruck wird verfolgt.

Wendheim selbst hatte seitdem alle Lebenslust und Thätigkeit verloren; der von einem bisher glücklichen Leben verwöhnte Mann war durch diesen schweren Schicksalsschlag ein völlig in sich verschlossener Mensch geworden, welcher nur in der Erinnerung an die Verlorene und Unvergessene kalt und teilnahmslos für alles andere, sein einziges Kind eingeschlossen, still dahin leben wollte.

Er verkaufte sein Geschäft im Zentrum der Weltstadt, und verlegte seinen Aufenthalt nach dem allem Geräusch des großen geschäftlichen Lebens entrückten Bellevue-Viertel im Bereich des unvergänglich schönen und reinen Lebensluft spendenden Tiergartens.

Zur Leitung seines vereinsamten Hausstandes nahm er seine unverheiratete gebliebene Schwester Friederike zu sich, und als kurze Zeit darauf sein an Glück und Reichtum stets vernachlässigt gebliebener Schwager starb, ein mager besolter gewesener Subalternbeamter, auch dessen hinterlassenes Kind, ein Mädchen in Friedas Alter.

Von der dadurch erfolgten Wiederbelebung seines Hausstandes schien er jedoch nichts zu bemerken; er ließ vielmehr die drei Personen schalten und walten, wie sie wollten, und vegetierte in seinem Traumleben weiter.

So waren drei Jahre nach dem Tode der Gattin Wendheims vergangen.

Frieda war achtzehn Jahre alt geworden, und eine blühende, angenehme Erscheinung. Das frische rote Gesichtchen war von dunkelblonden Locken umrahmt, und aus den von Lebenslust strahlenden Augen schaute ein leichter, glückverlangender Sinn.

Tante Friederike, die jetzige Hauptperson des Wendheimischen Hauses, gab ein vollkommenes Gegenstück ihres bescheiden dahin lebenden, in sich verschlossenen Bruders ab.

Als selbständige Jungfrau alt geworden, liebte sie es, ihren mit besonderer Lebhaftigkeit stets ausgesprochenen Willen genau ausgeführt zu sehen und sich überall für unentbehrlich zu halten. Das peinlich glattefröhliche und untadelhaft gezeichnete semmelblonde Haar harmonierte vollständig mit den scharfen grauen Augen, der spizen Nase und den vom vielen Sprechen immer schmaler werdenden und stets kampfreiten Lippen.

Andreas, der mit seinem Herrn altgewordene Diener des Hauses, und Karoline, die auch schon ältere Köchin, nannten die in das bisher so ruhige Hauswesen geratene Tante kurzweg nur einen Drachen.

Trude Berner endlich, das angenommene Pflegekind, war ein zartes filles Kindchen. Ihre tiefblauen Augen, welche scheinbar den Ausdruck ungetrübter Fröhlichkeit nie recht kennen gelernt hatten, blickten aus dem mit schwarzen, lodigen und widerwillig in eine glatte Frisur gebrauchten Haarwellen umgebenen bleichen Gesichtchen mehr schmerzvoll als jugendfrisch vor sich hin, und ihr ganzes jugendliches Wesen glich dem alternden, trauernden Dinkel.

Die lebensfrohe Konfume mit den feischen roten Wangen war einen Kopf größer als die zierliche, weniger entwickelte Trude, trotzdem beide in demselben Alter standen.

Hatte nun Trude unter den fortwährenden Kaufereien der Tante viel und besonders zu

leiden, so nahm sich Frieda diese unangenehme Eigentümlichkeit der alten Dame nicht weiter zu Gemüt, oder ignorierte dieselbe vollständig.

Tante Friederike nahm übrigens jede sich darbietende Gelegenheit wahr, der armen Waise deutlich zu machen, daß sie nur von der Gnade des Hauses Wendheim abhängt, ohne dabei zu bedenken, daß sie selbst nur durch das Wohlwollen ihres reichen Bruders ein von Nahrungs sorgen freies Leben führen konnte.

Füllten sich die Augen Trudes bei jeder neuen Kränkung der bittigen Tante mit heißen Thränen, so lachte Frieda hell auf und schalt ihre hochfame Konfume eine große Thörin, daß sie sich von solch einem alten Drachen in das Bodschorn jagen lasse.

Die Spöttereien Friedas konnten aber der armen Trude gegenüber diesem ewigen Nörgeln der Tante ebensoviele helfen, wie es vielleicht ihr gütigster Dinkel hätte thun können. Denn dieser sah davon nichts, und war auch gegen jede Störung seines Stilllebens sehr empfindlich; also verdrachte die arme Waise in seinem mit allen Gaben des Reichtums versehenen Hause ein unglücklicheres Leben, als sie es wohl in einem ihr vollständig fremden Heim je gehabt hätte. Außerdem trankelte der Dinkel seit einiger Zeit, und beanspruchte dabei eine doppelte Rücksicht für seine ungestörte Ruhe.

„Heute steht wieder mal ein Hagelwetter im Altenjunge-Kalender, und die kleine Mamsell muß den Sturm aushalten, wie gewöhnlich!“ brummte der alte Andreas, welcher in der Küche sein Mittagsmahl verzehrte. „Das heißt und schreit den lieben langen Tag, und wenn ihn